
Die Sünde des Unglaubens

«Und der Ritter dem Manne Gottes antwortete und sprach: Siehe, wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie möchte solches geschehen? Er aber sprach: Siehe, mit deinen Augen wirst du es sehen, und nicht davon essen» (2. Könige 7,19).

Ein weiser Mann mag eine ganze Stadt befreien; ein guter Mann kann tausend anderen Sicherheit verschaffen. Die Heiligen sind «das Salz der Erde», das Mittel zur Erhaltung der Gottlosen. Ohne die Gottesfürchtigen als Bewahrungsmittel würde die Rasse ganz zerstört werden. In der Stadt Samaria war ein gerechter Mann, Elisa, der Knecht des Herrn. Die Frömmigkeit war am Hofe ganz erloschen. Der König war ein Sünder von schwärzester Farbe, seine Missetat schreiend und schändlich. Joram wandelte in den Wegen seines Vaters Ahab und machte sich falsche Götter. Die Leute in Samaria waren gefallen wie ihr Monarch: sie waren von Jehova abgewichen, sie hatten den Gott Israels verlassen, sie gedachten nicht an das Losungswort Jakobs: «Der Herr, dein Gott, ist ein einiger Gott». In bösem Götzendienst beugten sie sich vor den Götzen der Heiden, und deshalb gestattete der Herr Zebaoth ihren Feinden, sie zu bedrücken, bis der Fluch Ebals in den Straßen Samarias erfüllt war, denn «das Weib, das zuvor zärtlich und in Lüsten gelebt hatte, daß sie nicht versucht hatte ihre Fußsohlen auf die Erde zu setzen vor Zärtlichkeit und Wollust», mißgönnte ihren eignen Kindern Speise und verzehrte ihren eignen Sprößling vor grimmigem Hunger (5. Mose 28,56-58). In dieser schrecklichen Not war der eine heilige Mann das Mittel der Errettung. Das eine Salzkorn bewahrte die ganze Stadt; der eine Krieger Gottes war das Mittel zur Befreiung der belagerten Menge. Um Elisass willen sandte der Herr die Verheißung, daß den nächsten Tag Speise, die kaum noch zu irgendeinem Preis zu haben war, zu möglichst billigem Preis an den Toren Samarias verkauft werden sollte. Wir können uns die Freude der Menge vorstellen, als der Seher zum erstenmal diese Vorherverkündigung aussprach. Sie wußten, daß er ein Prophet des Herrn war, er hatte göttliche Beglaubigung, alle seine frühern Weissagungen waren erfüllt. Sie wußten, daß er ein von Gott gesandter Mann war und Jehovas Botschaften verkündete. Gewiß, die Augen des Monarchen glänzten vor Freude und die ausgehungerte Menge sprang vor Freuden bei der Aussicht auf eine so rasche Erlösung von der Hungersnot. «Morgen», jauchzten sie, «morgen wird unser Hunger vorüber sein, und wir werden uns satt essen können.»

Indes, der Ritter, auf den der König sich lehnte, sprach seinen Unglauben aus. Wir hören nicht, daß einer von dem gemeinen Volk, von den Plebejern es tat; aber ein Aristokrat tat es. Sonderbar ist es, daß Gott selten die Großen dieser Welt erwählt hat. Hohe Plätze und Glaube an Christum stimmen selten gut überein. Dieser große Mann sagte: «Unmöglich!» und mit einer Beleidigung für den Propheten fügte er hinzu: «Wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie möchte solches geschehen?» Seine Sünde lag darin, daß er, nach den wiederholten Siegeln auf das Prophetenamt Elisass, doch die Versicherungen nicht glaubte, die vom Propheten im Namen Gottes ausgesprochen wurden. Er hatte ohne Zweifel die wunderbare Niederlage Moabs gesehen. Er war erstaunt gewesen bei der Nachricht von der Auferweckung des Sohnes der Sunamitin. Er wußte, daß Elisa Benhadads Geheimnisse enthüllt und seine plündernden Heere mit Blindheit geschlagen hatte. Er hatte gesehen, wie die syrische Schar bis in die Mitte Samarias gelockt war und er wußte wahrscheinlich die Geschichte von der Witwe, deren Öl alle Gefäße füllte und ihre Söhne loskaufte. Jedenfalls war die Heilung des Naeman eine bekannte Sache am Hofe, und dennoch trotz all

dieser Menge von Beweisen, im Angesicht all dieser Beglaubigungen der Sendung des Propheten, zweifelte er und sagte ihm in beleidigender Weise, daß der Himmel offene Fensterflügel haben müsse ehe die Verheißung erfüllt werden könnte. Worauf Gott sein Urteil aussprach durch den Mund des Mannes, der soeben die Verheißung verkündet hatte: «Mit deinen Augen wirst du es sehen, und nicht davon essen.» Und die Vorsehung, die immer die Weissagung erfüllt, gerade wie das Papier den Stempel der Lettern annimmt – ließ den Mann umkommen. Zertreten in den Straßen Samarias starb er an den Toren, sah die Fülle, aber schmeckte sie nicht. Vielleicht war sein Benehmen hochmütig, und beleidigend für das Volk, oder er suchte, ihr eifriges Hinlaufen zurückzuhalten. Oder es war, wie wir sagen, bloßer Zufall, daß er zertreten ward, so daß er die Weissagung erfüllt sah, aber nicht solange lebte, daß er sich ihrer erfreuen konnte. Bei ihm war das Sehen Glauben, aber es war nicht Genießen.

Ich will heute morgen eure Aufmerksamkeit auf zwei Dinge lenken – auf *die Sünde* des Mannes und auf *seine Strafe*. Vielleicht werde ich nur wenig von diesem Manne sagen, da ich die Umstände schon einzeln erzählt habe, aber ich werde reden von der Sünde des Unglaubens und der Strafe desselben.

I.

Zuerst **die Sünde**. Seine Sünde war *Unglaube*. Er zweifelte an der Verheißung Gottes. In diesem besondern Fall nahm der Unglaube die Form eines Zweifels an der göttlichen Wahrhaftigkeit oder eines Mißtrauens in die Macht Gottes an. Entweder zweifelte er, ob Gott wirklich meinte, was er sagte, oder ob es im Bereich der Möglichkeit sei, daß Gott seine Verheißung erfüllen könnte. Unglaube hat mehr Gestalten als der Mond und mehr Farben als das Chamäleon. Das gemeine Volk sagt vom Teufel, daß er zuweilen in dieser Form und zuweilen in einer anderen gesehen wird. Ich bin gewiß, dies ist wahr von dem erstgeborenen Kinde Satans – dem Unglauben, denn seiner Formen sind Legion. Zu einer Zeit sehe ich den Unglauben gekleidet wie ein Engel des Lichts. Er nennt sich Demut, und sagt: «Ich möchte nicht vermessen sein; ich wage nicht zu glauben, daß Gott mir vergeben will, ich bin ein zu großer Sünder.» Wir nennen das Demut, und danken Gott, daß unser Freund in so gutem Gemütszustande ist. Ich danke Gott nicht für solche Täuschung. Es ist der Teufel als ein Engel des Lichts gekleidet, es ist im Grunde Unglaube. Zu anderen Zeiten entdecken wir den Unglauben in Gestalt eines Zweifels an Gottes Unveränderlichkeit: «Der Herr hat mich geliebt, aber vielleicht wird er mich morgen verstoßen. Er half mir gestern, und unter dem Schatten seiner Flügel hatte ich Zuflucht; aber vielleicht werde ich keine Hilfe in der nächsten Trübsal empfangen. Er mag mich verworfen haben, er mag seines Bundes nicht mehr gedenken und vergessen, gnädig zu sein.» Zuweilen verkörpert sich dieser Unglaube in einem Zweifel an Gottes Macht. Wir sehen jeden Tag neue Schwierigkeiten, wir sind in einem Netz von Verlegenheiten verstrickt, und wir denken: «Gewiß, der Herr kann uns nicht erretten.» Wir streben, von unserer Bürde frei zu werden, und wenn wir finden, daß wir es nicht können, so denken wir, daß Gottes Arm ebenso kurz wie der unsere ist und seine Macht so klein wie menschliche Kraft. Eine furchtbare Form des Unglaubens ist der Zweifel, welcher die Menschen davon abhält, zu Christo zu kommen, die den Sünder der Fähigkeit Christi, ihn zu retten, mißtrauen läßt und seine Willigkeit, einen so großen Sünder anzunehmen, in Frage stellte. Aber der häßlichste von allen ist der Verräter, in seiner wahren Farbe, wenn er Gott lästert und wahnsinnig sein Dasein leugnet. Materialismus, Deismus und Atheismus sind die reifen Früchte dieses verderblichen Baumes, sie sind die schrecklichsten Ausbrüche des Vulkans des Unglaubens. Der Unglaube ist völlig ausgewachsen, wenn er die Maske abnimmt und die Verkleidung beiseite legt und lästernd über die Erde schreitet mit dem aufrührerischen Schrei: «Kein Gott», und

vergeblich sucht, den Thron der Gottheit zu erschüttern, indem er seinen Arm gegen Jehova erhebt und in seiner Anmaßung ihm die Waage und den Stab aus den Händen reißen, seine Gerechtigkeit richten und der Gott Gottes sein möchte. Dann hat der Unglaube seine ganze Vollendung erreicht und dann seht ihr, was er wirklich ist, denn der kleinste Unglaube ist von derselben Natur wie der größte.

Ich bin erstaunt und ich bin gewiß, ihr werdet es auch sein, wenn ich euch sage, daß es einige sonderbare Leute in der Welt gibt, die nicht glauben, daß der Unglaube eine Sünde ist. Sonderbare Leute muß ich sie nennen, denn sie sind in jeder andern Hinsicht gesund im Glauben. Nur um ihre Glaubensartikel konsequent zu machen, wie sie sich einbilden, leugnen sie, daß der Unglaube Sünde ist. Ich erinnere mich eines jungen Mannes, der in einen Kreis von Freunden und Predigern kam, die darüber disputierten, ob es eine Sünde in den Menschen wäre, daß sie dem Evangelium nicht glaubten. Während sie sich stritten, sagte er: «Meine Herren, bin ich in der Gegenwart von Christen? Glauben sie an die Bibel oder nicht?» Sie sagten: «Wir sind natürlich Christen.» – «Dann», sagte er, «spricht nicht die Schrift, um die Sünde, daß sie nicht an mich glauben?» Und ist nicht die verdammende Sünde der Sünder die, daß sie nicht an Christum glauben? Ich hätte nicht gedacht, daß Menschen so tollkühn sein könnten zu behaupten, es sei keine Sünde für einen Sünder, nicht an Christum zu glauben. Ich nahm an, wie weit sie auch in ihren Ansichten gingen, würden sie doch nicht eine Lüge sagen, um die Wahrheit aufrecht zu halten, und nach meiner Meinung ist es dies, was solche Menschen wirklich tun. Die Wahrheit ist ein starker Turm und hat es nie nötig, durch Irrtum gestützt zu werden. Gottes Wort wird gegen alle Erfindungen der Menschen feststehen. Ich möchte nie einen Sophismus erfinden, um zu beweisen, daß es keine Sünde von den Ungöttlichen ist, nicht zu glauben, denn ich bin gewiß, daß es dies ist, wenn die Schrift mich lehrt: «Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsternis mehr, denn das Licht», und wenn ich lese: «Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, darum daß er nicht glaubet an den Sohn Gottes.» Ich behaupte, und das Wort verkündet es, *Unglaube ist eine Sünde*. Gewiß, für vernünftige, vorurteilsfreie Personen kann es keiner Erörterung bedürfen, um es zu beweisen. Ist es nicht eine Sünde für ein Geschöpf, das Wort seines Schöpfers zu bezweifeln? Ist es nicht ein Verbrechen und eine Beleidigung der Gottheit, wenn ich, ein Atom, ein Staubkorn, es wage, ihre Worte zu leugnen? Ist es nicht der Gipfel der Anmaßung und des äußersten Stolzes, wenn ein Sohn Adams, auch nur in seinem Herzen, spricht: «Gott, ich zweifle an deiner Gnade; Gott, ich zweifle an deiner Liebe; Gott, ich zweifle an deiner Macht?» O Mann, glaube mir, wenn du all deine Sünden in *eine* Masse zusammenrollen könntest – könntest du Mord und Lästerung und Lust, Ehebruch und Hurerei und alles, was schändlich ist, nehmen und alles in *eine* große Kugel schwarzen Verderbens vereinen, so würde es selbst dann nicht der Sünde des Unglaubens gleichkommen. Dies ist die Hauptsünde, die Quintessenz der Schuld, das Gift aller Verbrechen zusammengemischt, die Hefe des Weins von Gomorrha, es ist die vornehmste Sünde, das Meisterstück Satans, das Hauptwerk des Teufels.

Ich will heute morgen eine kleine Zeitlang versuchen, die außerordentlich böse Natur der Sünde des Unglaubens zu zeigen.

Erstens: Die Sünde des Unglaubens wird ungemein hassenswert erscheinen, wenn wir daran denken, daß *sie die Mutter jeder andern Missetat ist*. Es gibt kein Verbrechen, das der Unglaube nicht erzeugt. Ich denke, daß der Fall des Menschen zum großen Teil daraus entsprang. Dieser Punkt war es, worin der Teufel Eva versuchte. Er sprach zu ihr: «Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?» Er flüsterte und deutete einen Zweifel an: «Ja, *sollte* Gott gesagt haben?» was soviel hieß, als: «Bist du *ganz* gewiß, daß er es gesagt hat?» Der Unglaube –, diese Spitze des Keils – war es, durch den die andere Sünde hinein kam; Neugierde und das übrige folgte; sie rührte die Frucht an, und das Verderben kam in diese Welt. Seit jener Zeit ist der Unglaube der Vater aller Schuld gewesen. Ein Ungläubiger ist des schändlichsten Verbrechens fähig, das je begangen ward. Unglaube, Mann! denn er verhärtete das Herz des Pharao – er gab der Zunge des lästernden Rabsake Freiheit – ja, er ward ein Gottesmörder und mordete Jesum.

Unglaube! – er hat das Messer des Selbstmörders geschärft! er hat manchen Giftbecher gemischt. Tausende hat er zum Strange geführt und viele zu einem schändlichen Grabe, die sich selbst ermordet haben und mit blutigen Händen vor den Richterstuhl ihres Schöpfers geeilt sind, um des Unglaubens willen. Gebt mir einen Ungläubigen – laßt mich wissen, daß er an Gottes Wort zweifelt – laßt mich wissen, daß er seiner Verheißung und seiner Drohung mißtraut; und mit dieser Prämisse will ich schließen, daß der Mann nach und nach, wenn nicht erstaunliche, zurückhaltende Macht über ihn geübt wird, der faulsten und schwärzesten Verbrechen schuldig sein wird. Ach! dies ist eine Beelzebub-Sünde; wie Beelzebub ist sie die Führerin aller bösen Geister. Es wird von Jerobeam gesagt, daß er sündigte und Israel sündigen machte. Es kann vom Unglauben gesagt werden, daß er nicht nur selbst sündigt, sondern andere sündigen macht; er ist das Ei alles Verbrechens, der Same jeder Missetat. In der Tat, alles, was schlecht und schändlich ist, liegt in diesem einen Worte – Unglauben.

Und laßt mich hier sagen, daß Unglaube im Christen von der gleichen Natur ist, wie Unglaube im Sünder. Er ist nicht dasselbe in seinem endlichen Ausgange, denn er wird dem Christen vergeben. Ja, er ist vergeben, er ward auf das Haupt des «ledigen Bockes» vor alters gelegt, er ward ausgetilgt und versöhnt. Aber er ist von der gleichen sündigen Natur. In der Tat, wenn eine Sünde hassenswerter sein kann, als der Unglaube eines Sünders, so ist es der Unglaube eines Heiligen. Wenn ein Heiliger an Gottes Wort zweifelt – wenn ein Heiliger Gott mißtraut nach unzähligen Beispielen von seiner Liebe, nach zehntausend Beweisen seiner Barmherzigkeit, das übersteigt alles. In einem Heiligen ist überdies der Unglaube auch die Wurzel anderer Sünden. Wenn ich vollkommen im Glauben bin, bin ich vollkommen in allem andern. Ich würde immer die Vorschrift erfüllen, wenn ich immer der Verheißung glaubte. Aber weil mein Glaube schwach ist, sündige ich. Bringe mich in Not, und wenn ich meine Arme kreuzen und sprechen kann: «Jehova-Jireh, der Herr wird's versehen», so werdet ihr nicht finden, daß ich unrechte Mittel anwende, um herauszukommen. Aber laßt mich in äußerer Not und Verlegenheit sein: wenn ich Gott mißtraue, was dann? Vielleicht werde ich stehlen oder eine unehrliche Handlung begehen, um den Händen meiner Gläubiger zu entinnen. Oder, wenn ich von einer solchen Übertretung zurückgehalten werde, so mag ich mich in Ausschweifung stürzen, um meine Angst zu ertränken. Einmal den Glauben hinweggenommen, so sind die Zügel gebrochen; und wer kann ein nicht zugerittenes Pferd ohne Zaum und Zügel reiten? Wie der Sonnenwagen, den Phaeton fuhr, so würden wir ohne Glauben sein. Unglaube ist der Vater des Lasters; er ist der Erzeuger der Sünde; und deshalb sage ich, er ist ein pestartiges Übel – eine Meistersünde.

Zweitens: Unglaube erzeugt nicht nur, sondern nährt die Sünde. Woher kommt es, daß die Menschen ihre Sünden behalten können unter den Donnern des Sinai-Predigers? Woher kommt es, daß, wenn Boanerges auf der Kanzel steht und durch Gottes Gnade laut ruft: «Verflucht ist jedermann, der nicht hält alle Worte des Gesetzes» –, woher kommt es, daß der Sünder, trotz der furchtbaren Drohungen, doch verhärtet ist und auf seinen bösen Wegen weiter wandelt? Ich will es euch sagen, es kommt daher, weil der Unglaube an diese Drohung die Wirkung derselben auf ihn hindert. Wenn unsere Sappeure und Mineure um Sebastopol herum arbeiten, so könnten sie nicht in der Front vor den Wällen arbeiten, wenn sie nichts hätten, was die Schüsse abhielte; deshalb werfen sie Erdwälle auf, hinter denen sie tun können, was ihnen gefällt. So ist es mit dem ungöttlichen Menschen. Der Teufel gibt ihm Unglauben, er wirft so einen Erdwall auf und findet Zuflucht dahinter. Ach! Sünder, wenn einmal der Heilige Geist euren Unglauben niederwirft –, wenn er einmal die Wahrheit mit Macht und Kraft euch ans Herz legt, wie wird das Gesetz auf eure Seele wirken! Wenn der Mensch nur glaubte, daß das Gesetz heilig ist, daß die Gebote heilig, gerecht und gut sind, wie würde er über dem Rachen der Hölle zittern. Er würde nicht im Hause Gottes sitzen und schlafen, kein sorgloser Hörer; kein Hinweggehen und sofortiges Vergessen, «wie er gestaltet war». O! einmal den Unglauben abgetan, wie würde jede Kugel aus den Batterien des Gesetzes auf den Sünder fallen, und der Erschlagenen des Herrn würden viele sein. Und woher kommt es, daß Menschen die Bitten des Kreuzes von Golgatha hören können, und nicht

zu Christo kommen? Woher, daß, wenn wir von den Leiden Jesu predigen und schließen mit den Worten «und es ist noch Raum da» –, woher, daß, wenn wir bei seinem Kreuz und Leiden verweilen, der Menschen Herz nicht gebrochen wird? Es ist gesagt worden, daß das Gesetz und seine Schrecken nur verhärten, solange sie allein wirken, aber daß das Gefühl der durch Blut erkaufte Vergebung auch ein Herz von Stein zerschmelzen könne.

Mich dünkt, die Erzählung von Golgatha ist genug, um einen Felsen zu brechen. Felsen spalteten sich, als sie sahen, daß Jesus starb. Mich dünkt, das Trauerspiel auf Golgatha ist genug, um aus einem Kieselstein Tränen strömen zu lassen, und den verhärtetsten Elenden sich die Augen in bußfertiger Liebe ausweinen zu lassen. Aber dennoch, wir sagen euch davon und wiederholen es oft; aber wer weint darüber? Wer kehrt sich daran? Menschen, ihr sitzt so unbekümmert da, als wenn es euch nichts anginge. O! schauet und seht, alle, die ihr vorübergehet. Ist es euch nichts, daß Jesus starb? Ihr scheint zu sagen: «Es ist nichts.» Was ist die Ursache? Weil der Unglaube zwischen euch und dem Kreuze ist. Wenn nicht dieser dichte Schleier zwischen euch und des Heilandes Augen wäre, so würden seine Liebesblicke euch schmelzen. Aber Unglaube ist die Sünde, welche die Macht des Evangeliums davon abhält, in dem Sünder zu wirken: und solange der Heilige Geist nicht diesen Unglauben in Stücke reißt und ganz hinweg nimmt, kann der Sünder nicht zu Jesu kommen und sein Vertrauen auf ihn setzen.

Drittens: Aber es ist ein dritter Punkt da. *Der Unglaube macht den Menschen unfähig zur Vollbringung irgendeines guten Werkes.* «Was nicht aus dem Glauben gehet, ist Sünde», ist eine große Wahrheit in mehr als einem Sinne. «Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.» Ihr sollt mich nie ein Wort gegen Sittlichkeit sagen hören; ihr sollt mich nie sagen hören, daß Ehrlichkeit nicht eine gute Sache sei, oder daß Mäßigkeit nichts Gutes sei. Im Gegenteil, ich sage, daß sie empfehlenswerte Dinge sind; aber ich will euch sagen, was ich euch nachher sagen werde – ich will euch sagen, daß sie gerade wie jene Muscheln sind, die man in Indien anstatt Münzen braucht. Sie mögen bei Indern sehr viel gelten, aber sie sind wertlos hiezulande, diese Tugenden mögen hienieden viel gelten, aber nicht droben. Wenn ihr nichts Besseres habt, als euer eignes Gutsein, so werdet ihr nie in den Himmel kommen. Einige der indischen Stämme brauchen kleine Streifen Tuch statt des Geldes, und ich würde sie nicht tadeln, wenn ich dort lebte; aber wenn ich nach Europa komme, so genügen Tuchstreifen nicht. So mögen Ehrlichkeit, Mäßigkeit und dergleichen Dinge sehr gut unter den Menschen sein – und je mehr ihr davon habt, desto besser ermahne ich euch: was lieblich ist, was keusch, was wohl lautet – habt es – aber es wird droben nicht genügen. Alles dieses zusammen, ohne Glauben, gefällt Gott nicht. Tugenden ohne Glauben sind übertünchte Sünden. Gehorsam ohne Glauben, wenn er möglich ist, ist ein vergoldeter Ungehorsam. Nicht glauben, das macht alles andere nichtig. Es ist die Fliege in der Salbe, es ist das Gift im Topfe. Ohne Glauben, mit allen Tugenden der Reinheit, mit allem Wohlwollen der Menschenliebe, mit aller Freundlichkeit uneigennützigem Mitgefühl, mit allen Talenten des Genius, mit aller Tapferkeit des Patriotismus und mit aller Entschiedenheit der Grundsätze –, «ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.» Seht ihr denn nicht, wie schlecht der Unglaube ist, weil er die Menschen abhält, gute Werke zu vollbringen? Ja, sogar die Christen macht der Unglaube dazu unfähig. Laßt mich euch nur eine Geschichte erzählen – aus dem Leben Christi. Ein gewisser Mann hatte einen leidenden Sohn, der von einem bösen Geiste besessen war. Jesus war auf dem Berge Tabor und ward verklärt; deshalb brachte der Vater seinen Sohn zu den Jüngern. Was taten die Jünger? Sie sagten: «O, wir wollen ihn austreiben.» Sie legten ihre Hände auf ihn und versuchten, es zu tun; aber sie flüsterten unter sich: «Wir sind bange, wir können es nicht.» Nach und nach begann der Kranke zu schäumen und die Erde zu kratzen, auf die er in seinen Anfällen sich warf. Der dämonische Geist in ihm war lebendig. Der Teufel war noch da. Vergeblich waren ihre wiederholten Beschwörungen, der böse Geist blieb wie ein Löwe in seiner Höhle, und ihre Anstrengungen konnten ihn nicht austreiben. «Geh», sagten sie, aber er ging nicht. «Hinweg zum Abgrund!» riefen sie, aber er blieb unbeweglich. Die Lippen des Unglaubens konnten den Bösen nicht schrecken, der wohl hätte sagen mögen: «Glauben kenne

ich, Jesum kenne ich, aber wer seid ihr? Ihr habt keinen Glauben.» Wenn sie Glauben gehabt hätten wie ein Senfkorn, so hätten sie den Teufel austreiben können; aber ihr Glaube war hinweg, und so konnten sie nichts tun. Seht auch den armen Petrus an. So lange er Glauben hatte, ging er auf den Wellen des Meeres. Das war ein prächtiger Gang, ich könnte ihn fast beneiden, wie er auf den Wogen dahertritt. Wie! wenn der Glaube des Petrus angehalten hätte, er hätte über den Atlantischen Ozean nach Amerika gehen können. Aber bald kam eine Woge hinter ihm, und er sagte: «Die wird mich hinweg reißen», und dann kam eine andere, und er rief: «Die wird über mich dahin gehen», und er dachte: «Wie konnte ich so vermessen sein, auf der Spitze dieser Wellen zu wandeln?» Hinab sinkt Petrus. Der Glaube war seine Schwimmboje, der Glaube war sein Zauber – er hielt ihn oben; aber Unglaube ließ ihn sinken. Wißt ihr, daß ihr und ich, unsere ganze Lebenszeit auf dem Wasser zu wandeln haben werden? Eines Christen Leben ist immer ein Wandeln auf dem Wasser – mein's ist so – und jede Welle will ihn verschlingen und verzehren, aber der Glaube macht ihn stehen. Den Augenblick, wo ihr aufhört zu glauben, in dem Augenblick kommt das Unglück herein, und ihr sinkt unter. O! warum zweifelst du denn?

Der Glaube nährt jede Tugend, Unglaube mordet jede. Tausende von Gebeten sind in ihrer Kindheit vom Unglauben erdrosselt worden. Der Unglaube ist des Kindermordes schuldig, er hat manche Kinderbitte gemordet, mancher Lobgesang, der bald in den Himmelschor sich gemischt haben würde, ist durch ein ungläubiges Murren erstickt. Manches edle Unternehmen, welches im Herzen schon begonnen, ist durch den Unglauben vernichtet, ehe es ans Licht treten konnte. Mancher Mann wäre ein Missionar geworden; hätte da gestanden und seines Meisters Evangelium kühn gepredigt, aber er hatte Unglauben. Macht einen Riesen ungläubig, und er wird ein Zwerg. Der Glaube ist das Simsonshaar des Christen, schneidet es ab, und ihr mögt seine Augen ausstechen – er kann nichts tun.

Viertens: Unsere nächste Bemerkung ist – der Unglaube ist streng bestraft worden. Wendet euch zu der Schrift! Ich sehe eine Welt, ganz schön und lieblich; ihre Berge lachen in der Sonne, und die Felder freuen sich in dem goldenen Licht. Ich sehe Mädchen tanzen und junge Männer singen. Wie schön der Anblick! Aber siehe! ein ernster und ehrwürdiger Altvater hebt seine Hand auf und ruft: «Eine Flut wird kommen und die Erde überschwemmen; die Brunnen der großen Tiefe werden aufbrechen, und alles wird bedeckt werden. Seht jene Arche! Hundertundzwanzig Jahre habe ich mit diesen meinen Händen gearbeitet, um sie zu bauen; flieht dahinein, und ihr seid sicher.» – «Ach was, alter Mann, weg mit deinen leeren Vorhersagungen! Ach was! laßt uns fröhlich sein, so lange wir es können! Wenn die Flut kommt, dann wollen wir eine Arche bauen; aber es kommt keine Flut, sage das Narren; wir glauben nicht daran.» Seht die Ungläubigen ihren lustigen Tanz fortsetzen. Horch! Ungläubiger. Hörst du nicht jenes dumpfe Getöse? Die Eingeweide der Erde beginnen sich zu bewegen. Ihre Felsenrippen werden von furchtbaren, innern Konvulsionen angespannt: sieh! sie brechen unter der furchtbaren Anspannung, und aus ihnen heraus rauschen Ströme, unbekannt, seit Gott sie in dem Schoß der Erde verbarg. Der Himmel ist entzwei gespalten! es regnet. Nicht Tropfen, sondern Wolken fallen herab. Ein Wasserfall wie der des alten Niagara rollt vom Himmel mit mächtigem Getöse herab. Beide Firmamente, beide Tiefen – die Tiefe unten und die Tiefe oben – reichen sich die Hände. Nun, Ungläubige, wo seid ihr jetzt? Da sind eure letzten Überbleibsel. Ein Mann – sein Weib klammert sich an ihn an – steht auf dem letzten Gipfel, der über dem Wasser ist. Seht ihr ihn da? Das Wasser ist bis an seine Lenden schon jetzt. Hört seinen letzten Angstschrei! Er wird fortgespült – er ist ertrunken. Und als Noah aus der Arche herauschaut, sieht er nichts. Nichts! Es ist eine tiefe Leere. Seeungeheuer lagern sich in den Palästen der Könige. Alles ist umgestürzt, bedeckt, ertränkt. Wer hat dies getan? Wer hat die Flut über die Erde gebracht? Der Unglaube. Durch den Glauben entging Noah der Flut. Durch den Unglauben ertranken die übrigen.

Und, o, wißt ihr nicht, daß der Unglaube Moses und Aaron aus Kanaan fernhielt? Sie ehrten nicht Gott; sie schlugen den Felsen, da sie zu ihm hätten sprechen sollen. Sie glaubten nicht, und

deshalb kam die Strafe über sie, daß sie das gute Land nicht ererben sollten, für das sie gearbeitet und sich abgemüht hatten.

Laßt mich euch dahin führen, wo Moses und Aaron weilten-, zu der großen und heulenden Wüste. Wir wollen eine Zeitlang darin umhergehen. Söhne des müden Fußes, wollen wir den wandernden Beduinen gleich werden, wollen eine Zeitlang in der Wüste wandeln. Dort liegt ein Gerippe, gebleicht in der Sonne, dort ein anderes, und dort ein andres. Was bedeuten diese gebleichten Knochen? Was sind diese Körper – dort ein Mann und dort ein Weib? Wer sind all diese? Wie kamen all diese Leichname hierher? Gewiß, irgendein großes Lager muß hier in einer einzigen Nacht durch Pest oder durch Blutvergießen vernichtet sein. Ah, nein, nein. Diese Gebeine sind die Gebeine Israels; diese Skelette sind die alten Stämme Jakobs. Sie konnten nicht hineinkommen um ihres Unglaubens willen. Sie vertrauten nicht auf Gott. Kundschafter sagten, sie könnten das Land nicht einnehmen. Unglaube war die Ursache ihres Todes. Es waren nicht die Enakim, die Israel vernichteten; es war nicht die heulende Einöde, die sie verschlang; es war nicht der Jordan, der sich ihnen als Schranke entgegenstellte; weder Hethiter noch Jebusiter schlugen sie; es war allein der Unglaube, der sie aus Kanaan zurückhielt. Was für ein Urteil, das über Israel nach vierzigjährigem Umherziehen ausgesprochen ward; sie konnten nicht hineinkommen um ihres Unglaubens willen!

Um nicht der Beispiele zu viele zu geben, denkt an Zacharias. Er zweifelte und der Engel machte ihn stumm. Sein Mund ward durch den Unglauben geschlossen. Aber, o! wenn ihr das schlimmste Bild der Wirkungen des Unglaubens haben wollt, wenn ihr sehen wollt, wie Gott ihn gestraft hat, so muß ich euch zu der Belagerung Jerusalems führen, diesem ärgsten Blutbade, das die Welt je gesehen. Da die Römer die Mauern dem Erdboden gleich machten und die ganze Einwohnerschaft mit dem Schwert erwürgten oder auf dem Markt als Sklaven verkauften! Habt ihr nie die Zerstörung Jerusalems durch Titus gelesen? Nie die Tragödie von Masada, wo die Juden sich lieber einander erstachen, als in die Hände der Römer fielen? Wißt ihr nicht, daß bis auf diesen Tag der Jude über die Erde geht als ein Wanderer, ohne eine Heimat und ohne ein Land? Er ist abgeschnitten wie eine Rebe vom Weinstock, und warum? Um des Unglaubens willen. Jedesmal, wenn ihr einen Juden seht mit ernstem und traurigem Gesicht – jedesmal wenn ihr ihn seht als den Bürger eines andern Landes, wie ein Verbannter in unserm Lande einhergehend – jedesmal, wenn ihr ihn sehet, haltet inne und sprecht: «Ach, es war Unglaube, der dich veranlaßte, Christum zu ermorden, und der dich nun als Wanderer umhertreibt; und Glaube allein –, Glaube an den gekreuzigten Nazarener – kann dich zu deinem Lande zurückbringen, und es in seiner alten Größe wiederherstellen.» Unglaube hat, wie ihr seht, das Kainszeichen an seiner Stirn. Gott haßt ihn; Gott hat ihm harte Schläge zuerteilt, und Gott wird ihn endlich zermalmen. Unglaube entehrt Gott. Jedes andere Verbrechen berührt Gottes Reich, aber der Unglaube führt einen Schlag auf seine Gottheit, tastet seine Wahrhaftigkeit an, leugnet seine Güte, lästert seine Eigenschaften, verleumdet seinen Charakter. Deshalb haßt Gott von allen Dingen zuerst und hauptsächlich den Unglauben, wo er auch ist.

Fünftens: Und nun, um diesen Punkt zu schließen – denn ich bin schon zu lang gewesen – laßt mich bemerken, daß ihr die hassenswerte Natur des Unglaubens darin sehen werdet, daß er *die verdammende Sünde ist*. Es gibt *eine* Sünde, für die Christus niemals starb, es ist die Sünde gegen den Heiligen Geist. Es ist eine andere Sünde da, für die Christus nie eine Versöhnung darbrachte. Nennt jedes Verbrechen in dem Verzeichnis des Bösen, und ich will euch Personen zeigen, die dafür Vergebung erlangt haben. Aber fragt mich, ob der Mensch, der im Unglauben starb, errettet werden kann, und ich erwidere, daß es keine Versöhnung für diesen Mann gibt. Es ist eine Versöhnung da für den Unglauben des Christen, weil er zeitweilig ist; aber der schließliche Unglaube – der Unglaube, mit dem die Menschen sterben, ward niemals versöhnt. Ihr könnt dieses ganze Buch durchgehen, und ihr werdet finden, daß es keine Versöhnung gibt für den Menschen, der im Unglauben stirbt. Es ist keine Gnade für ihn da. Wäre er jeder andern Sünde schuldig gewesen, hätte er nur geglaubt, so wäre ihm vergeben worden; aber dieses ist die verdammende

Ausnahme – er hatte keinen Glauben. Teufel, ergreift ihn! O ihr bösen Geister des Abgrunds, schleppt ihn hinab zu seinem Geschicke! Er ist ungläubig, und so sind die Einwohner, für welche die Hölle gebaut ward. Sie ist ihr Teil, *ihr* Gefängnis, sie sind die Hauptgefangenen, die Fesseln sind mit ihren Namen bezeichnet, und auf ewig sollen sie wissen, daß «wer nicht glaubt, wird verdammet werden.»

II.

Dies bringt uns dahin, nun zu schließen mit **der Strafe**. «Mit deinen Augen wirst du es sehen und nicht davon essen.» Hört zu, Ungläubige! Ihr habt heute morgen eure Sünde gehört; nun vernehmt euer Urteil: «Ihr sollt es mit euren Augen sehen, aber nicht davon essen.» Es ist oft so mit Gottes Heiligen. Wenn sie ungläubig sind, sehen sie das Gute mit ihren Augen, aber sie essen nicht davon. Nun, hier ist Korn in diesem Lande Ägypten; aber es sind einige von Gottes Heiligen, die kommen hierher am Sabbat und sagen: «Ich weiß nicht, ob der Herr mit mir sein wird oder nicht.» Einige sagen: «Das Evangelium wird ja gepredigt, aber ich weiß nicht, ob es Erfolg haben wird oder nicht.» Sie fürchten und zweifeln immer. Hört sie, wenn sie aus der Kapelle gehen. «Wohl, hattest du ein gutes Mahl heute morgen?» – «Nichts für mich.» Natürlich nicht. Du konntest es mit deinen Augen sehen, aber du aßest es nicht, weil du keinen Glauben hattest. Wenn du mit Glauben gekommen wärest, so hättest du einen Bissen erhalten. Ich habe Christen gekannt, die so kritisch geworden waren, daß, wenn die ganze Portion Fleisch, die sie zur Zeit haben sollten, nicht genau in viereckige Stücke geschnitten war und auf eine schöne Porzellanschüssel gelegt, sie dieselbe nicht essen konnten. Dann verdienen sie, dieselbe nicht zu bekommen, und sie werden es nicht, bis sie zum Hungern gebracht sind. Sie werden irgendeine Trübsal haben, die wie Chinin auf sie wirken wird: sie werden durch Bittres in ihrem Munde dahin gebracht werden, zu essen; sie werden ein oder zwei Tage ins Gefängnis kommen, bis ihr Hunger wiederkehrt, und dann werden sie froh sein, die allgewöhnlichste Speise zu essen, von dem allgewöhnlichsten Teller, oder von gar keinem Teller. Aber die wahre Ursache, weshalb Gottes Kinder unter einer evangelischen Predigt keine Speise erhalten, ist die, daß sie keinen Glauben haben. Wenn ihr glaubtet, und dann nur *eine* Verheißung hörtet, so würde das genug sein. Wenn ihr nur *ein* gutes Wort von der Kanzel hörtet, so würde das Nahrung für eure Seele sein, denn es ist nicht das, was wir hören, sondern das, was wir glauben, was uns gut tut – was wir in unser Herz aufnehmen mit wahren und lebendigem Glauben, das ist unser Gewinn.

Aber laßt mich dieses besonders auf die Unbekehrten anwenden. Sie sehen oft große Werke Gottes mit ihren Augen, aber sie essen nicht davon. Eine Menge Leute sind hier heute morgen gekommen, um mit ihren Augen zu sehen, aber ich zweifle, ob sie alle essen. Die Menschen können nicht mit ihren Augen essen, denn wenn sie es könnten, so würden die meisten von ihnen gut genährt werden. Und im Geistlichen können die Leute nicht einfach mit ihren Ohren essen oder dadurch, daß sie den Prediger ansehen; und da finden wir, daß die Mehrzahl unserer Hörer nur kommen, um zu sehen. «Ah, laßt uns hören, was dieser Schwätzer sagt, dieses Rohr, das der Wind hin und her bewegt.» Aber sie haben keinen Glauben; sie kommen und sie sehen, und sehen, und sehen, und essen nie. Da ist jemand hier gerade mir gegenüber, der bekehrt wird; und jemand dort unten, den die freie Gnade beruft. Ein armer Sünder weint unter dem Gefühl seiner Blutschuld, ein anderer ruft zu Gott um Gnade. Ein anderer sagt: «Sei mir Sünder gnädig.» Ein großes Werk geht vor sich in dieser Kapelle, aber einige von euch wissen nichts davon; in euren Herzen geht kein Werk vor, und warum nicht? Weil ihr es für unmöglich haltet, ihr denkt, Gott wirke nicht. Er hat nicht verheißt, für euch zu wirken, die ihr ihn nicht ehrt. Der Unglaube macht, daß ihr hier

in Zeiten der Erweckung und des Ausgießens der göttlichen Gnade sitzt, unbewegt, unberufen, unerrettet.

Aber, Mann, die schlimmste Erfüllung dieses Urteils ist in der Zukunft. Whitfield pflegte zuweilen seine beiden Hände aufzuheben und zu rufen, wie ich wünschte, daß ich rufen könnte, aber meine Stimme versagt mir: «Der zukünftige Zorn! der zukünftige Zorn!» Es ist nicht der jetzige Zorn, den ihr zu fürchten habt, sondern der zukünftige. Es wird ein zukünftiges Gericht sein, wo «ihr es sehen werdet mit euren Augen, aber nicht davon essen.» Mich dünkt, ich sehe den letzten großen Tag. Die letzte Stunde der Zeit hat geschlagen. Ich hörte ihre Totenglocke läuten – die Zeit ist gewesen, die Ewigkeit ist eingeläutet, das Meer kocht, die Wellen sind von übernatürlichem Glanz erhellt. Ich sehe einen Regenbogen – eine fliegende Wolke, und auf ihr ist ein Thron, und auf diesem Thron sitzt einer gleich dem Menschensohne. Ich kenne ihn. In seiner Hand hält er eine Waagschale, gerade vor ihm die Bücher –, das Buch des Lebens, das Buch des Todes, das Buch des Gedächtnisses. Ich sehe seinen Glanz, und ich freue mich dessen; ich sehe seine prachtvolle Erscheinung, und ich lächle freudig, daß er gekommen ist, von all seinen Heiligen bewundert zu werden. Aber hier steht eine Menge von elenden Unglücklichen, die in Grausen sich niederkauern, um sich zu verbergen und doch sehen, denn ihre Augen müssen ihn sehen, den sie durchstochen haben; aber wenn sie sehen, rufen sie: «Verbergt mich vor seinem Angesichte.» Welchem Angesicht? Ihr Felsen, verbergt mich vor dem Angesicht. «Welchem Angesicht? Dem Angesicht von Jesu, dem Mann, der starb, aber jetzt zum Gericht gekommen ist.» Aber ihr könnt nicht vor seinem Angesicht verborgen werden, ihr müßt es mit euren Augen sehen; aber ihr werdet nicht zu seiner Rechten sitzen, in Prachtgewänder gekleidet; und wenn der Triumphzug Jesu in den Wolken kommen wird, so werdet ihr nicht darin sein; ihr werdet ihn sehen, aber ihr werdet nicht darin sein. O! mich dünkt ich sehe jetzt den mächtigen Heiland in seinem Wagen, auf dem Regenbogen zum Himmel fahren. Seht, wie unter seinen mächtigen Rossen der Himmel ertönt, während er sie die Höhe hinauf treibt. Eine Schar in weiß gekleidet, folgt ihm, und an seinen Wagenrädern schleift er den Teufel, den Tod und die Hölle. Horch, wie sie die Hände klatschen. Horch, wie sie jauchzen. «Du bist aufgefahren in die Höhe; du hast das Gefängnis gefangen geführt!» Horch, wie sie das feierliche Lied singen: «Halleluja, der Herr, der Allmächtige herrschet.» Seht den Glanz ihrer Erscheinung; beachtet die Kronen auf ihren Stirnen, seht ihre schneeweißen Gewänder, schaut das Entzücken ihrer Angesichter, hört, wie ihr Gesang zum Himmel aufsteigt, während der Ewige darin einstimmt und spricht: «Ich will mich über dich freuen, und dir freundlich sein, und dir vergeben, und über dir mit Schalle fröhlich sein.» Aber wo seid ihr während der Zeit? Ihr könnt sie dort droben sehen, aber wo seid ihr? Mit euren Augen seht ihr es, aber könnt nicht davon essen. O! wie ihr die Hände ringt! Könntet ihr nur einen Bissen von dem Tische haben – könntet ihr nur Hunde unter dem Tische sein. Ihr sollt Hunde in der Hölle, aber nicht Hunde im Himmel sein.

Aber zum Schlusse. Mich dünkt, ich sehe dich in der Hölle, an einen Felsen gebunden und den Geier der Reue an deinem Herzen nagen; und dort droben ist Lazarus in Abrahams Schoß. Du hebst deine Augen auf, und du siehst, wer es ist. «Das ist der arme Mann, der auf meinem Dunghaufen lag, und dessen Schwären die Hunde leckten; da ist er im Himmel, während ich hinabgeworfen bin. Lazarus – ja, es ist Lazarus; und ich, der ich in der Welt der Zeit reich war, bin hier in der Hölle. Vater Abraham, sende Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers in Wasser tauche, meine Zunge zu kühlen.» Aber nein, es kann nicht sein, es kann nicht sein. Und während du da liegst –, wenn ein Ding in der Hölle schlimmer ist als ein anderes, so wird es das Sehen der Heiligen im Himmel sein. O, zu denken, daß ich meine Mutter im Himmel sehen werde, während ich verstoßen bin! O Sünder, denke nur, deinen Bruder im Himmel zu sehen, der in derselben Wiege gewiegt ward und unter demselben Baum vor dem Hause spielte – doch du bist ausgestoßen. Und, Mann, dort ist dein Weib im Himmel, und du bist unter den Verdammten. Und siehest du, Vater, dein Kind ist vor dem Thron, und du! verflucht von Gott und verflucht von Menschen, bist in der Hölle. O, die Hölle der Hölle wird es sein, unsere Freunde im Himmel zu sehen, und uns selber

verloren. Ich bitte euch, meine Hörer, bei dem Tode Christi – bei seiner Todesangst und seinem blutigen Schweiß – bei seinem Kreuz und seinem Leiden – bei allem, was heilig ist – bei allem, was geweiht ist im Himmel und auf Erden – bei allem, was feierlich ist in Zeit oder in Ewigkeit – bei allem, was schrecklich ist in der Hölle, oder herrlich im Himmel – bei jenem furchtbaren Gedanken «auf ewig» – ich bitte euch, nehmt diese Dinge zu Herzen, und gedenkt daran: wenn ihr verdammt werdet, so wird es Unglaube sein, der euch verdammt. Wenn ihr verloren geht, so wird es sein, weil ihr nicht an Christum geglaubt habt; und wenn ihr umkommt, so wird dies der bitterste Tropfen der Galle sein – daß ihr nicht dem Heiland vertrautet. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Die Sünde des Unglaubens
14. Januar 1855

Aus *Schwert und Kelle*
Verlag Bickel (J. G. Oncken Nachfolger), 1884